

Bilderbücher (15)

Bernhard Hubner
Elfriede Jenner-Burger



Foto: [pexels-lap-dinh-quoc-18821529](https://www.pexels.com/users/lap-dinh-quoc-18821529/)



April Suddendorf: Hippe Hexen und ihre zauberhaften Tiere.
NordSüd 2023 · 48 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-314-10658-3 ★★★★★

Wie verfasst man ein vermutlich erfolgreiches Bilderbuch für Kinder? Nun, ein paar Ingredienzen könnte man schon vorab für vielversprechend halten: Irgendwas Fantasiévolltes sollte es sein, vielleicht sogar „fantasy-voll“ – z.B. was mit Zauberern oder Hexen. Allerdings nicht die alten, bösen Frauen, die man aus den Märchen kennt; nein, moderne, jüngere Frauen (evtl. sogar Kinder?) sollten es sein, also welche, mit denen man sich identifizieren kann. Und Tiere, Tiere sind immer gut; auch hier aber nicht die bekannten Ratten oder Kröten, sondern Tiere, mit denen man gerne spielen würde, die man gerne zum Freund

haben würde. Zum Schluss vielleicht auch noch alles gereimt, das macht Kindern immer Freude, vor allem, wenn sie die Bücher dann vorgelesen bekommen: Man kann dann so schön immer das letzte Wort selbst ergänzen. So ähnlich stelle ich mir die Entstehungsgeschichte dieses Buches vor, denn, oh Wunder, es enthält alle diese Zutaten.

Für April Suddendorf war es 2022 ihr Diplomprojekt zum Studienabschluss, und sie hat damit sicher Erfolg gehabt. Ob ihr dieser Erfolg auch mit der Veröffentlichung glückt? Ich wünsche es ihr, aber ganz ohne Zweifel geht es für mich dabei nicht ab. Und das will ich begründen.

Jeweils eine komplette Aufschlagseite widmet sich einer der Hexen, die uns Suddendorf hier vorstellt, sowohl in Wort als auch im Bild. Kümmern wir uns zunächst um die – meist – jungen Damen. Dass sie Hexen sind, erfährt man aus den Texten, ein wenig ergänzen die Bilder diesen Eindruck, denn alle sehen zumindest ein bisschen exotisch aus: Meist haben sie ein „Zauberhütchen“ auf dem ebenfalls meistens wallenden Haar – es könnten aber genauso gut einfach etwas flippige, oder, um mit dem Titel zu sprechen, „hippe“ junge Frauen sein. Mir würden sie jedenfalls bei einer Begegnung auf der Straße nicht besonders auffallen. Sie wohnen in unterschiedlichen Wohnverhältnissen, eher in etwas ländlicher Umgebung, aber niemals in typischen „Hexenhäuschen“.

Was sie aber alle auszeichnet, ist ihre Wohngemeinschaft mit einem Tier, das manchmal erstaunliche Dinge kann: Ein Schwein, das die Steuererklärung ausfüllt, ist ebenso dabei wie ein Papagei als Sekretär oder ein Schaf als Rasenmäher. Bereits in der gereimten Vorbemerkung haben wir erfahren, dass sich diese Bindung zwischen Hexe und Tier erst finden muss, danach aber lebenslang hält. Und das ist nicht wirklich „hexentypisch“, denn solch eine lebenslange Tierfreundschaft wünscht sich auch jedes Kind, wie die letzte Seite klarstellt. Es sind also eher die Tiere, die „zauberhaft“ sind und wirken, und das ist soweit ja auch in Ordnung. Die Bilder, die uns diese privaten Einblicke ermöglichen, sind kolorierte Zeichnungen mit schwarzen Konturen, wobei die Farben manchmal klare digitale Füllfarben sind, manchmal aber auch farb- oder filzstiftähnliche Strukturen aufweisen. Stilistisch changieren die Darstellungen zwischen kindlich naiv und grafisch versiert mit leicht karikierendem Einschlag.

Positiv fällt bei den Darstellungen auf, dass wirklich divers abgebildet wird: Da geht es quer durch Hautfarben und Menschentypen, auch körperliche Einschränkungen sind schon mal zu sehen. Doch abschließend

muss ich ja noch die Texte betrachten – und da wird es knifflig. Denn es wird zwar durchweg gereimt, das heißt, die Zeilenenden klingen immer verwandt, doch drängt sich oft der Eindruck von Knittelversen auf. Denn ausgesprochen verrutschen schon mal die Betonungen: Wenn „giftig frisch“ auf „sehr praktisch“ reimt, fragt man schon mal, welcher Tisch da gemeint sein könnte. Bei „wäscht ihn gut“ auf „schön ausruht“ stellt sich diese Frage scheinbar in Bezug auf eine Dame namens Ruth. Dazu noch schwer holpernde Versfüße – das geht besser. Vielleicht ist das aber Erwachsenen-Beckmesserei, Kinder dürften das toleranter sehen. Und so glaube ich schon, dass Kinder ihren Spaß an diesem Buch haben, auch wenn letztlich der Titel etwas völlig anderes verspricht, als die Seiten dann halten. **BERNHARD HUBNER**



Andrew Bond & Julie Völk: Die Raupe spinnt. NordSüd 2024 · 32 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-314-10674-3 ★★★★★(★)

Unsere Sprache, das ist oft unser Anspruch, soll klar und eindeutig sein. Ein Wort = eine Bedeutung. Dass dem nicht wirklich so ist, lehren uns die täglichen Politikeraussagen: Oftmals ist hinterher nichts so gemeint, wie es gesagt wurde. Im Alltag ist das aber genauso. Wenn früher jemand von sich behauptete zu spinnen, dann handelte es sich meist um die ehrenwerte Anfertigung von Fäden aus Wolle, Flachs oder Baumwolle. Der gleiche Satz heutzutage verleitet gerne zur Annahme behandlungsbedürftiger geistiger Störungen. Mit dieser Bedeutungsunschärfe befasst sich, unter anderem, dieses Buch.

Es ist die Geschichte einer kleinen Raupe, die mit einem Regenwurm befreundet ist. Als die Raupe eines Tages einen Faden abzusondern beginnt, fragt der Regenwurm erstaunt nach der Bedeutung. Und es ist klar, dass die Antwort „Ich spinne“ heißt. Damit kann der Regenwurm aber gar nichts anfangen und unterstellt eher die oben erwähnte geistige Störung. Doch die Raupe erklärt, dass das zu ihrer Entwicklung gehört, mehr noch, dass sie demnächst zu fliegen hoffe. Das versteht der Regenwurm noch weniger und verzieht sich mit seiner Frau unter die Erde. Aus der Raupe jedoch wird nach einiger Zeit tatsächlich ein wunderschöner, bunter Schmetterling, der sich die Welt nun von oben betrachtet.

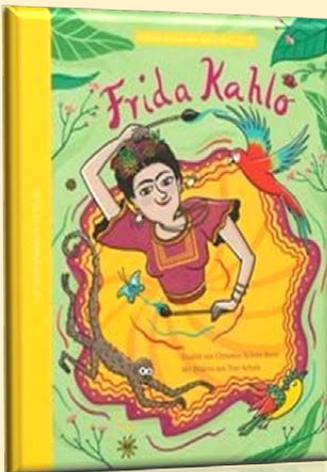
Beginnen wir ausnahmsweise mit den Bildern dazu. Julie Völk hat dazu eine geniale Lösung gefunden: Auf der jeweils linken Seite beobachtet man das Gespräch und die Veränderungen der Raupe „in Großaufnahme“ und liest den Text. Rechts erleben wir eine aus Filmen geläufige Fahraufnahme von der Makroansicht der kleinen Grünanlage in einer Stadt, aus der sich die „Kamera“ immer weiter in die Totale zurückzieht, bis wir ebenfalls in einer Gesamtschau aus der Vogel- bzw. Schmetterlingsperspektive enden. In den Bildern dazwischen, locker hingetuscht und aquarelliert, dabei aber sehr anschaulich, tut sich viel, das die jungen Betrachter faszinieren wird. Wie es in einer Textstelle heißt, wird die „Welt ... weit und wunderbar und groß“. Und obwohl die Darstellung vergleichsweise sparsam detailliert und in wenigen Farben koloriert ist, entsteht genau dieser Eindruck.

Und damit kommen wir zum Text. Der besteht aus gereimten Versen, die vor allem die Dialoge der beiden Tiere wiedergeben. Der Inhalt ist dabei leicht verständlich, dennoch hakt es an manchen Stellen ein wenig. Nicht immer funktioniert die Rhythmik der Verszeilen, manches klingt etwas „altfränkisch“, die Zeilenlängen verlangen manchmal ein Probelesen, um ein Gefühl für die musikalische Seite der Verse zu bekommen. Das

erstaunt zunächst, findet sich doch am Schluss des Buches ein Link, der zu einer Vertonung des Textes als Lied führt. Hier erkennt man aber auch sofort den Grund für die kleinen „Haken“: Das Original ist nicht in der abgedruckten Form geschrieben, sondern auf Schwyzerdütsch, das den Vorteil vieler Dialekte hat – es ist wendiger und sprechfreundlicher. Hochdeutsch in das identische Reimschema zu pressen, das auch von der Melodie vorgegeben wird – das geht fast immer mit einer Spur von sprachlicher Vergewaltigung einher. Andererseits würde das Original hierzulande kaum verstanden, die Übertragung war also ein Muss.

Eine Geschichte mit mehreren Bedeutungsschichten also, mit naturwissenschaftlichem Hintergrund und ebenso der Ermutigung zu Fantasie und dem Vertrauen auf das eigene „Bauchgefühl“, wenn man möchte, sogar mit der Aufforderung, Freundschaft und Nähe aufrechtzuerhalten, selbst wenn man ein ungewohntes Verhalten einmal nicht versteht. Das alles ist so viel wert, dass ich nicht mehr als einen halben Stern für die kleinen sprachlichen Holperer abziehen möchte. Denn die Lektüre lohnt sich natürlich trotzdem, und wie!

BERNHARD HUBNER



Christine Schulz-Reiss & Tine Schulz: Frida Kahlo – Die Farben einer starken Frau. Kindermann 2024 · 48 S. · ab 8 · 24.00 · 978-3-949276-36-1 ★★★★★

Wer einmal ein Bild der mexikanischen Malerin Frida Kahlo sah (und damit meine ich sowohl Fotos wie ihre Gemälde), wird sie so schnell nicht wieder vergessen. Einzigartigkeit und Individualität, das sind unübersehbare Eigenschaften. Hinzu kommt die eigentlich unerhebliche, in der Realität aber doch wichtige Tatsache, dass es um eine Frau geht, die von 1907 bis 1954 lebte, zu einer Zeit also, die weltweit, aber in Mittelamerika besonders, sehr patriarchalisch dachte und Frauen ungern freie Entscheidungen überließ. Umso mehr, als die Kunst damals noch mehr als heute eine Männerdomäne war.

Nun sind Kinder eigentlich die besten Kunstkenner, steht ihnen doch nicht eine akademische Verkopftheit bei der Rezeption im Wege, die Kunst kann also unmittelbar zu ihren Emotionen und ihrem natürlichen Empfinden sprechen. Darüber hinaus kennen Kinder keine Scheu, sich selbst künstlerisch auszudrücken, ohne Vorgaben und „technische Fertigkeiten“. Und doch ist es noch einmal etwas anderes, Kinder für die Künstler zu interessieren, die in Erwachsenenkreisen prominent sind oder hohe Preise auf dem Markt erzielen. So etwas beeindruckt Kinder wenig. Wie also stellt das vorliegende Buch es an, Kinder anzusprechen?

Betrachten wir zunächst den Text. Anstatt überwiegend mit Zahlen und Fakten um sich zu werfen (die dennoch unauffällig eingewoben sind), macht die Geschichte die Künstlerin zugänglich und nahbar, indem sie eine ganze Kette von Anekdoten aus ihrem Leben schildert. Manches davon erscheint recht profan und für den weiteren Weg wenig erheblich, aber es schafft Nähe und die Möglichkeit, sich mit Frida Kahlo in Jugend und Schulzeit zu identifizieren. Schnell wird klar, dass das Mädchen und später die junge Frau unkonventionell und unangepasst dachte und zu ihren Überzeugungen stand. Ebenso beeindruckend ist die Kombination vieler durchaus harter Schicksalsschläge im Leben der Mexikanerin mit einem erstaunlichen Optimismus,

einer großen Liebe zur Natur und der Geschichte ihrer Heimat – und ihrer schwierigen Beziehung zu ihrem Ehemann, dem Künstler Diego Rivera.

Biografisch sind das keine Neuigkeiten, zumindest für viele Erwachsene nicht, aber all das verständlich und einfühlsam für Kinder zu präsentieren, das ist eine Leistung. Nun ist Frida Kahlo Malerin gewesen, es erscheint daher mindestens genauso wichtig wie ihre Biografie, ihre Kunst selbst bildlich darzustellen, inklusive ihrer Selbstinszenierung, die ja auch sie selbst zum Kunstwerk werden ließ. Und hier stellen sich ein paar Fragen. Kristine (Tine) Schulz' Illustrationen wirken freundlich und farbenfroh, passen in ein Kinderbuch und sind in ihrer Mischung aus kolorierter Zeichnung und karikaturistischem Storytelling sympathisch – aber die Bezüge zu Kahlos Kunst dürften für Kinder nicht leicht herzustellen sein. Die Künstlerin selbst ist unverkennbar, dafür sorgen schon die berühmten dicken und zusammengewachsenen Augenbrauen (der in ihren Bildern oft betonte Damenbart geht hier unter), wenn es aber um ihre Bilder geht, muss man schon etwas Hintergrundwissen haben, um die kleinen und großen Zitate zuzuordnen. Als Appetitanreger für Frida Kahlos Kunst und Einblick in die Lebensgeschichte ist das alles in Ordnung, mehr wird optisch aber nicht geliefert. Vielleicht wäre es gut gewesen, wenigstens ein oder zwei Hauptwerke fotografisch oder zumindest fotorealistic einzubauen, aber das scheitert vielleicht an Rechtsfragen.

Mein Fazit also? Ein hübsches und kindergerechtes Buch über eine große Malerin und Vorkämpferin für Frauenrechte, das den Mut zur Individualität fördert und gleichzeitig zu einem unverkrampften Umgang mit dem eigenen künstlerischen Ausdruck animiert. Als Einblick in die Kahlo'sche Kunst allerdings nur bedingt geeignet. Dennoch durchaus empfehlenswert. **BERNHARD HUBNER**



Shaunna & John Stith & Maribel Lechuga: Der schwarze Strand – Die Entstehung des Earth Days. Kein Übersetzer angegeben. Kinder-mann 2023 · 40 S. · ab 5 · 20.00 · 978-3-949276-38-5 ★★★★★

Gibt es jemanden, der Natur nicht mag? Wohl jeder liebt den Anblick einsam-schroffer Berge, saftig-grüner Wiesen und lauschiger Wälder, mag blauschimmernde Seen und das lebensprühende Meer. Dass die Vorstellung solcher idealer Natur und die Realitäten menschlicher Auswirkungen auf ebendiese zwei verschiedene Paar Schuhe sind, kann man allerdings auch leicht erkennen. Dabei bilden wir uns gerne ein, heutzutage schon viel erreicht zu haben – und manchmal stimmt das sogar. In meiner Jugend war der Himmel über dem Ruhrgebiet schwarz vor Ruß und der Rhein stank durchdringend nach Chemie. Aber es geht ja nicht nur um große plakative Veränderungen und auch nicht nur um einzelne Gegenden. Dennoch hat sich schon einiges bewegt und das Bewusstsein für die bedrohte Umwelt ist gestiegen. Wie das alles einmal begonnen hat, darüber lesen wir in diesem Bilderbuch.

Die Geschichte führt uns zurück ins Jahr 1969. Ein Fehler auf einer Ölbohrinsel vor der Küste des kalifornischen Santa Barbara führt zu einer riesigen Ölpest. Das Mädchen Ida und ihre Schulkameraden erleben, wie Ozean und Strand unter schwarzem Öl ersticken, Vögel und andere Meerestiere sterben und kein Mensch wirklich weiß, was man dagegen unternehmen kann. „Glücklicherweise“ (möchte man fast sagen) ist das Ausmaß der Katastrophe so groß, dass sogar der amerikanische Präsident Nixon und andere Politiker Notiz

davon nehmen – nicht selbstverständlich zu einer Zeit, als man an Umweltschutz noch nicht wirklich dachte. Und es entsteht der Gedanke, einen Gedenktag für die Nöte der Natur einzurichten, der alle Amerikaner auf die Probleme aufmerksam machen soll.

1970 ist es dann so weit: Am 22. April soll der erste „Earth Day“ sein, an dem 20 Millionen Menschen in den USA demonstrieren, protestieren und Aktionen zur Verbesserung der Situation starten. Auch Ida und ihre Schule beteiligen sich mit speziellen Themen im Unterricht und Ideen zur Verringerung von Müll, Verschwendung und Umweltvergiftung. Der Tag wird seitdem jedes Jahr begangen, 1990 beteiligen sich schon 200 Millionen Menschen weltweit, seit 1994 auch in Deutschland. Allen ist natürlich klar, dass es mit einem Tag nicht getan ist, aber zur verstärkten Aufmerksamkeit tragen solche Aktionen sicher bei. Können wir uns mit diesem Gedanken beruhigt zurücklehnen?

Das Buch macht klar, dass wir erst eine kleine Strecke auf dem großen Weg zurückgelegt haben. Zwar gibt es viele Parteien und Organisationen, die sich den Umweltgedanken auf die Fahnen geschrieben haben, die Vorschriften für Industrie und Privathaushalte sind verschärft worden, aber der Weg ist noch immer weit. Im Anhang zu der kleinen und recht unpräzisen Geschichte um Ida finden wir deshalb neben Informationen zur Geschichte des Earth Days und einer Zeitleiste dazu vor allem Literaturquellen zum Thema und Kontaktadressen im Netz, aber auch 10 Tipps, was der Einzelne ohne große Mühe selbst zu einer Verbesserung beitragen kann. Denn eine Veränderung unseres Lebensstils betrifft eben nicht nur Politiker oder Fabriken, sondern jeden Einzelnen, der in seinem Einflussbereich sinnvoll mithelfen kann.

Die großformatigen doppelseitigen Illustrationen in diesem Buch, sehr aussagestark und künstlerisch hochwertig gestaltet, helfen nicht nur bei der Imagination der Geschichte, sondern bieten auch Anregungen, selbst aktiv zu werden. Insgesamt also ein sehr wertvolles und hilfreiches Buch, weniger als Gutenachtgeschichte als zum Wachrütteln. Warum dann aber nur vier Sterne? Nun, ich bin sicher, dass das Buch eine Übersetzung eines amerikanischen Originals ist (und keine schlechte dazu!). Das war dem Verlag aber weder eine Erwähnung noch eine Namensnennung wert. Und das ist ein echter Mangel, der nicht zu entschuldigen ist. **BERNHARD HUBNER**



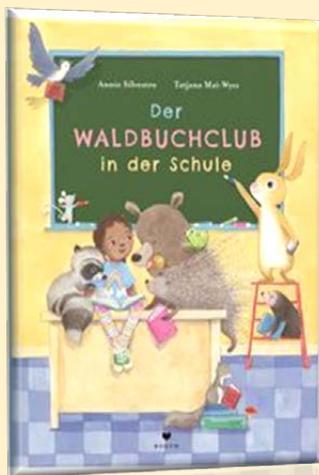
Ixtzel Arreola & Martina Liebig: Kleine Wolke Re. aus dem Englischen von Tino Hanekamp. NordSüd 2024 · 40 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-314-10671-2 ★★

Jeder hat mal klein angefangen. Eine Binsenweisheit. Aber wenige können das geduldig abwarten – auch wenn es meist gar nicht anders geht. Auch das ist keine Neuigkeit. Und doch ist Ungeduld und der Wunsch, endlich auch alles das zu können, was andere schon lange tun, eine wichtige Triebfeder all unserer Entwicklungen. Und das gilt nicht nur für Menschen, in der Natur gelten für viele die gleichen Spielregeln. Und auch da können es manche gar nicht erwarten – wobei hier die vernünftige Zurückhaltung oft mit eher einfacheren Lebensformen gekoppelt ist. Eine Blume z.B. weiß instinktiv, dass ein schöner Tag noch keine Garantie vor Frost ist (und manchmal lässt sie sich dennoch täuschen).

Im vorliegenden Buch ist die Ungeduldige eine kleine Wolke namens Re. Oft beneidet sie andere Wolken, die schon groß und schwer sind und nach Macht und Kraft aussehen. So wäre sie auch gerne, weiß aber noch gar nicht, wie. Doch eines Tages verrät ihr eine andere Wolke das Geheimnis: Sie muss über Gewässer streifen und den Tau von den Wiesen aufnehmen, dann wird sie größer. Gesagt, getan. Und die Methode führt sichtbar weiter: Die kleine Wolke wächst und wächst. Beim Tausammeln lernt sie eine Blume kennen, die sich über die Ent-wässerung freut und freundet sich mit ihr an. Doch eines Tages ist der große Moment gekommen, in dem die Wolke so prall ist, dass sie abregnen muss, unter Blitz und Donner. Und dann beginnt das Ganze wieder von vorn, mit einer kleinen Wolke, die größer werden möchte.

Als Geschichte mit Botschaften zu Naturkreisläufen und beständiger Freundschaft ist das eine ganz nette Angelegenheit. Doch wenn man genauer hinschaut, stößt man auf mehrere Dissonanzen. Fangen wir mit dem Text an: Er ist gereimt, was grundsätzlich vielen Kindern gefällt. Allerdings holpern und rumpeln die Verse recht ordentlich, Versmaß und damit Rhythmik geraten oft aus der Spur. Das mag an der Übersetzung liegen, die ja in so einem Fall nicht nur den Sinn übertragen muss, sondern auch die Stilistik umsetzen sollte. Das ist nur mäßig gelungen. Dann ist dies zwar kein Sachbuch im eigentlichen Sinne, aber offensichtliche Falschinformationen sollte man doch vermeiden. Hier fielen mir vor allem zwei Details auf: Zum einen pflegt die Wolke eine sehr freie Beweglichkeit, sucht sich also ihre Einzelziele bewusst und ohne Rücksicht auf den Wind – real leider undenkbar, sicher auch in Mexiko, woher die Autorin stammt. Ob es dort allerdings Krabben in Tümpeln gibt, die auch von Fröschen bewohnt werden, halte ich ebenfalls für unwahrscheinlich. Ich weiß, diese Geschichte ist fiktiv, da sie aber so viele Bezüge zu wirklichen Naturereignissen aufweist, ist eine unkommentierte Mischung in meinen Augen riskant.

Kommen wir zu den Bildern. Manche davon sind richtig schön und ausdrucksstark, z.B. alles mit Pflanzen und den Wolken. Daneben aber fallen recht kitschig-süßliche Darstellungen von Alpakas (nehme ich an?) und Wölfen oder Wildhunden plötzlich sehr ab – etwas unerklärlich. Andere Tiere wie Libellen, Flamingos und Vögel sind wiederum gelungen. Ob das große Durcheinander mancher Illustrationen für Vierjährige allerdings gut erkennbar ist, versehe ich mit einem Fragezeichen. Was bleibt, ist ein etwas durchwachsender Eindruck: Kein schlechtes Buch, aber auch kein wirklich gutes. Ich habe von NordSüd schon deutlich Besseres in den Händen gehabt. **BERNHARD HUBNER**



Annie Silvestro & Tatjana Mai-Wyss: Der WALDBUCHCLUB in der Schule. aus dem Amerikanischen von Franziska Burstyn. Bohem 2024 · 40 S. · ab 3 · 17.00 · 978-3-85581-588-3 ★★★★★

In meiner Jugend waren Buchclubs eine bei Verlagen beliebte Methode zur Umsatzsteigerung: Durch die Mitgliedschaft erhielt man einen Rabatt auf den üblichen Ladenpreis, dafür war man aber zum Kauf einer bestimmten Zahl von Büchern pro Quartal verpflichtet. Ich wusste nicht, dass es heute noch so etwas gibt. Ein solcher Buchclub ist es aber auch nicht, der in diesem Bilderbuch die Titelrolle spielt. Dieser Waldbuchclub ist eher eine Leihbücherei, in der Tiere und Menschen gleichermaßen Bücher ausleihen können und ansonsten ihre damit verwandten Interessen ausleben:

Puzzle spielen, Malen, Computerspielen oder Hörbücher nutzen zum Beispiel. Wie es dazu kam, dass so ein Buchclub überhaupt entstand, davon erzählt der erste Band dieser Reihe, den ich selbst allerdings nicht kenne.

Hier, in Band Zwei, besteht diese Einrichtung also schon einige Zeit, besucht von so unterschiedlichen Tieren wie Bär oder Stachelschwein, Waschbär, Maulwurf oder Vogel. Der aktivste Leser scheint der Hase Hoppel zu sein, der sich mit einem Mädchen namens Josie angefreundet hat und mit ihr zusammen liest. Diese Josie soll nun die Schule wechseln – und davor hat sie ein bisschen Angst, denn das bedeutet immer auch, dass man neue Freunde finden muss. Hoppel hat deshalb die Idee, sie, als bester Freund, in der Schule zu besuchen. Als er sich auf den Weg macht, schließen sich die anderen Tiere an, denn sie sind schließlich alle mit Josie befreundet.

Doch so eine Schule ist ein großes und unübersichtliches Gebäude, weshalb die Tiere Josie erst einmal gar nicht finden. Dafür entdecken sie die zahlreichen anderen Räume, die alle bestimmten Zwecken dienen. Und jedes der Tiere findet eine Tätigkeit, die ihm besonderen Spaß macht. Selbst Hoppel verliert sich irgendwann in der Bücherei, wo er begeistert in all den unbekanntenen Büchern stöbert. Und Josie? Die finden sie am Ende natürlich auch, können allerdings feststellen, dass ihre Sorge ganz unbegründet war.

Erzählt wird diese Geschichte in relativ vielen leicht verständlichen Sätzen, die den Handlungsablauf übersichtlich und nachvollziehbar schildern. Dazu kommen noch die zahlreichen Illustrationen, aquarellierte Zeichnungen, die leicht karikiert, aber sehr gut erkennbar sind. Die Bilder füllen dabei selten die ganze Seite, sondern lösen einzelne Szenen in oft vignettenartiger Form auf. Die lebhafteste Mimik und die sympathisch vermenschlichte Darstellung der Tiere verlockt jeden Leser zu weiterer Erkundung der Geschehnisse. Natürlich ist alles leicht überzogen und nicht gerade realistisch im Ablauf, aber falls ein Kind vorher vor dem Besuch einer neuen oder überhaupt einer Schule Angst hatte, gelingt es der Tiertruppe, das ganz schnell aufzulösen. Denn auch wenn wenige Kinder in den Genuss solcher „Freundschaftsbesuche“ von Tieren kommen werden – wie es in einer Schule aussieht und zugeht, welche Räume es gibt und was man dort alles Tolles unternehmen kann, das haben wir am Ende verstanden. Und auch wenn diese Geschichte manchmal hart an der Kitschgrenze entlangsegelt: Sympathisch und angstauflösend ist sie auf jeden Fall. „Schule macht Spaß“ ist ja kein schlechtes Fazit. **BERNHARD HUBNER**



Regina Schwarz: Die Geschichte vom Nichts. III. von Florence Dailleux. aracari 2024 · 32 S. · ab 6 · 15.00 · 978-3-907114-36-0

☆☆☆

Es ist eine der wichtigsten Fragen in vielen Wissenschaften: Was ist das Nichts? Ist Nichts dasselbe wie Null? Oder ist es wie ein Schwarzes Loch? Gibt es überhaupt einen Ort, wo Nichts ist? Oder gab es Nichts nur vor dem Urknall – oder der Erschaffung der Welt? Was soll es bedeuten, wenn jemand sagt, er brauche Nichts? Viele weitere Fragestellungen drängen sich auf, und dabei geht es hier um ein Kinderbuch, ein Bilderbuch sogar.

In diesem Buch hat das Nichts (wer auch immer das sein mag) eine Sinnkrise: Es hält sein Nichts-Sein für eine fatale Einschränkung, gegen die man aber „nichts machen“ kann. Es droht sogar, sich in Nichts aufzulösen. Und was wäre dann? Was wäre, wenn es kein Nichts mehr gäbe? Alle folgenden Seiten spielen diese Möglichkeit nun anhand praktischer Beispiele und Aussagen durch. Sprachlich ist das höchst aufschlussreich und, zumindest für die kleinen Zuhörer beim Vorlesen, auch durchaus amüsant. „Machts nichts!“ oder „Ich möchte nichts!“, das sind bekannte Sätze, in denen das Wort auch wirklich vorkommt. Als Kind wird man damit vielleicht zufrieden sein, mit dem Wortklang eine Zeitlang zu spielen, bis das Nichts am Ende wieder auftaucht.

Eine andere Frage ist aber die nach dem Sinn. Mal abgesehen von Überlegungen, wie oft wir das Wort „nichts“ unachtsam verwenden: Es ist absolut nicht gleichzusetzen, ob wir nur ein Ding oder eine Tätigkeit verneinen – oder von einem physischen oder philosophischen „Nichts“ sprechen. Diese Unterscheidung gelingt leider auch der Autorin nicht, sonst wäre ihr klar gewesen, dass der Satz *Aus einem guten Plan würde nichts* oder *nichts stände im Weg* absolut nicht gleichzusetzen ist mit *Aus einem guten Plan würde Nichts* oder *Nichts stände im Weg*. Diese Gleichsetzung ist aber die gedankliche Voraussetzung für alle Beispiele des Buches. Das Indefinitpronomen *nichts* ist eben der Nominalphrase *Nichts* in keiner Weise gleichzusetzen. Klinge ich jetzt wie der Wagnersche Beckmesser? Mag sein, und für das kindliche Lesepublikum dürfte der Unterschied auch keine große Rolle spielen. Aber Sprache wird nicht besser, wenn man unachtsam mit ihr umgeht – was heute allgemein sehr in Mode gekommen ist.

Werden wir also den Text des Bilderbuches als sprachliche Spielerei, als Klangrätsel – etwas, das Kindern durchaus Freude macht. Und dann sind da ja auch noch die Bilder, oftmals sehr einfallsreich gestaltete Szenen in unterschiedlichen Techniken, die mehr oder weniger erfolgreich versuchen, das nichts/Nichts zu visualisieren. Ich sage mehr oder weniger, weil der sprachliche Sinn oder Unsinn die Gestaltung manchmal fast unmöglich macht. Beispiel: Bedeutet der Text *„Niemand könnte mehr sagen: ‚Nichts da!‘“* nun, dass „nichts da“ ist – oder ist es das Kommando, von etwas die Finger zu lassen? Die Illustration hat sich für Letzteres entschieden, aber klar wäre mir das nicht ohne weiteres. Und schwierig scheint mir auch die optische Darstellung des Nichts – grafisch ganz interessant gelöst, andererseits nicht wirklich überzeugend. Ich bin also, als Fazit meiner Lektüre, recht unentschlossen, was ich von diesem Buch halten soll. Das besagen auch die – hier nur – drei Sterne. **BERNHARD HUBNER**



Sarah Suzuki & Ellen Weinstein: Yayoi Kusama – Eine Welt voller Punkte. aus dem Englischen von Nora Schröder. Seemann 2023 · 40 S. · ab 7 · 18.00 · 978-3-86502-510-4 ★★★★★

Um Pointillismus geht es hier nicht, obwohl man dies nach dem Buchtitel *Yayoi Kusama – Eine Welt voller Punkte* vielleicht erwarten könnte. Die Künstlerin Kusama setzte Punkte unterschiedlicher Größe vielmehr ein, um sie auf Bilder und Gegenstände aufzumalen, um gewissermaßen die Objekte zu verfremden. Mir – als Oma – sagt diese Technik nicht unbedingt zu – meine Enkelin fand die Bilder hingegen „cool“. Für ihre Punkte ist die Künstlerin Yayoi Kusama weltbekannt.

Ich gehe allerdings davon aus, dass die Originale eine andere – bessere – Wirkung erzielen als hier auf bedrucktem Papier. Der spezielle Untergrund im Zusammenspiel mit der chemischen Struktur der Farben wird eine besondere optische Wirkung erzielen. Die Künstlerin gilt als weltberühmt, bekannt sind nicht nur ihre Punktbilder, sondern auch ihre großen Installationen, von denen hier noch wenig abgebildet ist.

Das Buch ist für Kinder konzipiert. Es erzählt chronologisch den mühsamen Weg der Künstlerin, die ihre Jugend im traditionell geprägten Japan verbracht hat, bis zu ihrer Selbstbefreiung in New York und ihrem wachsenden internationalen Ruhm. Sie wurde 1929 in Matsumoto/Japan geboren und lebt heute über 90-jährig in Japan, nachdem sie viele Jahrzehnte im Ausland verbracht hat.

Die Sprache ist einfach, der Inhalt reduziert auf das Wesentliche – so sehr, dass die starken Differenzen mit den Eltern und die psychische Krankheit der Künstlerin völlig ausgespart werden – warum eigentlich?

Die Bilder sind großflächig, nehmen die ganze Seite ein, der Text ist integriert. Die „Punkte“ werden überall eingesetzt, nicht nur in den Reproduktionen, sondern auch in den Illustrationen. Ob diese „Punktierung“ jedem Kind gefällt, sei dahingestellt.

Der Gesamteindruck ist etwas nüchtern und spröde, besonders da der Text leider einige bedeutende Momente im Leben der Künstlerin auslässt, vielleicht, um die Künstlerin oder auch die kindlichen Leser zu „schonen“. Das Buch erscheint in der Reihe „Bilderbände“ im Seemann-Verlag, deren Ziel es ist, Kindern moderne Kunst nahezubringen. Weibliche Künstler vorzustellen, ist ein besonders verdienstvolles Anliegen der Reihe.

ELFRIEDE JENNER-BURGER



Jutta Degenhardt & Carola Sieverding: Ein Inne Halten. arsEdition

2024 · 32 S. · ab 3 · 16.00 · 978-3-8458-5265-2 ★★★★★

Diese Geschichte hat gar nichts mit Weihnachten zu tun – oder eigentlich doch sehr viel. Da ist eine ganze Familie unterwegs gewesen, um einzukaufen. Bepackt mit Tüten, Körben und Paketen kommen sie nach Hause und wollen natürlich erst einmal alles verstauen. Nur die kleine Tochter Joni bemerkt ein kleines Päckchen auf der Hauschwelle, das sie mit hineinnimmt. Alle anderen, Papa, Mama, der Opa und seine Freundin, sind so beschäftigt mit ihrem Tun, dass sie keine Notiz davon nehmen – jetzt nicht und auch nicht bei den folgenden Ereignissen.

Denn das Mädchen findet Luftlöcher an dem Päckchen und schließt daraus, dass etwas Lebendes darin sein muss, das sie sofort auspacken muss. In dem Päckchen ist ein kleines wuscheliges Wesen, das beinahe wie ein Kaninchen aussieht – und das, soviel kann man aus der Aufschrift im Karton lesen, ein „Inne“ ist. So etwas Kuscheliges will man natürlich halten, und das tut das Mädchen auch. Dann beginnt sie, dem Kleinen ein Gehege zu bauen, doch das Inne scheint sich alleine darin nicht wohlfühlen. Also besorgt Joni etwas zu essen, doch auch das bringt keine Verbesserung. Vielleicht möchte das Inne ein Spiel spielen? Auch nicht, es reckt immer nur die Arme in die Höhe, bis Joni begreift: Es will gehalten werden. Und sofort werden beide ganz ruhig und zufrieden. Und den Großen, als die endlich



mitbekommen, dass da etwas Neues geschieht, geht es nicht anders: Auch sie werden ruhig, wenn sie das Inne halten.

Ich hoffe, dass möglichst alle Leser, ob groß oder klein, schnell verstehen, dass das mit dem „Inne-halten“ mehr als nur ein hübsches Wortspiel ist (und auch das muss man erst einmal begreifen). Aber die Botschaft dahinter hat unendlich viel Wert in unserer Zeit, die vor Hektik und Beschäftigt-Sein oft nicht mehr aus noch ein weiß. Die Worte, die dafür gebraucht werden, sind entweder recht wenig bekannt oder manchmal auch überstrapaziert – doch sie haben einen tiefen Sinn: Nicht umsonst trägt eines der Pakete der Großen den Aufdruck „8SAM“, Achtsamkeit ist eines dieser manchmal inflationären, immer aber bedeutungsvollen Wörter. Und man kann noch etwas Weiteres aus diesen Seiten lernen: Dass Menschen manchmal zu un aufmerksam sind, zu wenig mitbekommen, was um sie herum geschieht, ist nicht unbedingt böser Wille oder Desinteresse: Es ist die fast banale Erfahrung, dass immer etwas zu erledigen ist, wodurch zum Inne-Halten keine Zeit mehr bleibt.

Der erste Eindruck des Covers ist hart am Kitsch vorbeischarmend, aber die Bilder im Inneren machen diese Spontanreaktion wieder wett: Sie alle sind realistisch in ihrem Gehalt, nur wenig reduziert in ihrer Darstellung, aber mit intensiver und gut erkennbarer Mimik und Gestik, die manche Szenen sogar schneller durchschaubar macht als der sehr prägnante Text. Auch die Darstellung des „Inne“, das natürlich kein reales Wesen als Vorbild hat, aber anheimelnd kuschelig wirken soll und das auch tut, übertreibt nicht allzu sehr. Wer möchte, kann sich ein solches Wesen sogar kaufen – im übertragenen Sinne macht das „Inne halten“ aber eindeutig mehr Sinn als im erneuten Konsumzwang. Auf jeden Fall eine hübsche Idee, einen abstrakten Begriff mit greifbarem Leben zu erfüllen. **BERNHARD HUBNER**

Inhalt

| | |
|--|----|
| 1. April Suddendorf: Hippe Hexen und ihre zauberhaften Tiere. NordSüd 2023 | 2 |
| 2. Andrew Bond & Julie Völk: Die Raupe spinnt. NordSüd 2024 | 3 |
| 3. Christine Schulz-Reiss & Tine Schulz: Frida Kahlo – Die Farben einer starken Frau. Kindermann 2024..... | 4 |
| 4. Shaunna & John Stith & Maribel Lechuga: Der schwarze Strand – Die Entstehung des Earth Days. Kindermann 2023 | 5 |
| 5. Ixtzel Arreola & Martina Liebig: Kleine Wolke Re. aus dem Englischen von Tino Hanekamp. NordSüd 2024 | 6 |
| 6. Annie Silvestro & Tatjana Mai-Wyss: Der WALDBUCHCLUB in der Schule. Bohem 2024..... | 7 |
| 7. Regina Schwarz: Die Geschichte vom Nichts. aracarí 2024 | 8 |
| 8. Sarah Suzuki & Ellen Weinstein: Yayoi Kusama – Eine Welt voller Punkte. Seemann 2023..... | 9 |
| 9. Jutta Degenhardt & Carola Sieverding: Ein Inne Halten. arsEdition 2024 | 10 |